

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 11 (1921)

Heft: 49

Artikel: Trüb Wätter

Autor: Reinhart, J.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-646445>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Sternwoche in Wort und Bild

Nummer 49 — XI. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern.

Bern, den 10. Dezember 1921

Trüb Wätter.

Von J. Reinhart.

Was het ächt au d' Frau Sunne?
Die ganzi Wuchen us
Het sie der Umhang zoge
Chunnt nit emol vors Hus.
Wie stohts ächt au?
Wie gohts ächt au?
Isch sie ächtert öppe höhn?
O chäm sie doch au fürre,
Wär s' Wetter wieder schön.

Was het ächt au mys Schätzeli?
Scho mänge Tag und z' Nacht
Isch s' Fänsterli verrieglet
Und s' Lädeli vermacht.
Wie gohts ächt au?
Wie stohts ächt au?
Isch s' ächtert öppe höhn?
O chäms au wieder fürre!
Wär s' Wetter wieder schön!

Mein Kirchlein.

Appenzeller-Erinnerungen von J. G. Birnstiel.

J. G. Birnstiel, weiland Pfarrer in Basel, hat drei Büchlein geschrieben, in denen er mit seinem und sonnigem Humor die Toggenburger Jugendzeit, die späteren Kantonschul- und Studentenjahre und endlich die ersten Jahre seines Pfarramtes im Appenzeller Bergdorflein schildert. „Aus sieben guten Jahren“ nennt er dieses letzte seiner Erinnerungsbücher. Man liest es nicht ohne Rührung und innerer Erbauung. Ein Mensch, der so reich ist an Gaben des Gemütes, der so warmfühlend alle Menschen, auch die schlichtesten und ärmsten, einschließt in sein Empfinden und der die Welt aus so leuchtend hellen Augenfunkenschern betrachten kann, — er darf von „sieben guten Jahren“ sprechen, auch wenn sie hinter Appenzeller Bergen, in einem kleinen Dörflein mit bescheidenem Kirchlein und niedrigem Pfarrhäuschen verlebt wurden. Der Geist Johann Peter Hebels und des lieben alten Matthias Claudius lebt in diesem Büchlein auf. Es soll dieses große Lob ein Wint sein für alle, die nach Weihnachtsbüchern suchen.

Mit Erlaubnis des Verfassers und des Verlages (Helbling & Lichtenhahn, Basel) drucken wir in dieser und den nachfolgenden Nummern einige kurze Kapitel aus dem interessanten und fröhlichen Büchlein ab.

Dass ich einmal ein fröhlicher Student gewesen bin und endlich nach Freude, Arbeit und Examennot ein Pfarrer wurde und ein Gemeindlein im Appenzellerland erhielt, dass ich mit zwölf Kutschens ins Amt gefahren und recht herzlich aufgenommen worden bin, dies und einiges andere habe ich auf ein paar Blättchen einem Häuflein Leser bereits erzählt. Nun fahre ich fort und plaudere noch über etliche ergötzliche und ernste Dinge, Erlebnisse und Menschen, die mir in sieben guten Appenzellerjahren am Weg begegnet sind. Zuerst ein Wort über mein Kirchlein.

Es stand am Fuß des hohen Hamm und die Bewohner des Bergdorfleins haben, bevor es gebaut war, zum Kirchspiel ennet dem Teuffenberg gehört. Wenn sie also in alten Zeiten das Wort Gottes hören wollten, so mussten sie hinüber über den Berg und wieder zurück, was starke zwei Stunden in Anspruch nahm. Wie lange sie jeweils in der Kirche saßen, weiß ich nicht, aber wenn er im Gotteshaus ennet dem Teuffenberg war, wie irgendwo am Bündner Heinzenberg, wo der alte Reallehrer meines Heimatdorfs vor bald hundert Jahren seine Kindheit verlebte, dann

war für weitere zwei Stunden gesorgt. Die Predigt hat nämlich, wenn mein Bündnerlehrer nicht ein bishchen übertrieben, in jener Heinzenbergkirche stets zwei Stunden gedauert, so daß der Pfarrer mindestens einmal während seiner Rede die Sanduhr auf der Kanzel wenden mußte. In der ersten Stunde, so erzählte mein Gewährsmann, der übrigens ein Schalk war, kam stets ein gelehrter Teil, den niemand verstand. Da schlief man oder wartete vor der Kirche. Die zweite Stunde brachte dann sozusagen den verständlichen Teil; da erwachten die Schläfer, und die vor den Toren traten herein. Ob es im Appenzellerland ennet dem Teuffenberg auch so war, weiß ich wie gesagt nicht, das aber weiß ich, daß auf der Bahnhöfe schon vor längsten Zeiten ein Wirtshaus geweien ist, wo die Kirchgänger jeweils nach geistiger Sättigung auch dem armen Leib nachhalfen. Das kostete wohl abermals zwei Stunden, und es mag, wenn sie heimkamen, oft fast Sonntagabend gewesen sein. Wie begreiflich, daß sie mit der Zeit laut und leise von einem eigenen Kirchlein sprachen. Als dann eines Sonntags im Winter ein paar Kirchgänger